

liche Leben Österreichs führend mitgestaltet haben, ein anschauliches Bild von der Breite der Kommunikation, die im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts zwischen benachbarten Ländern anhielt.

München

Ludwig Volk

Karl Löwith (Hrsg.): Die Hegelsche Linke. Texte aus den Werken von Heinrich Heine, Arnold Ruge, Moses Hess, Max Stirner, Bruno Bauer, Ludwig Feuerbach, Karl Marx und Sören Kierkegaard. Stuttgart/Bad Cannstatt (Friedrich Frommann Verlag [Günther Holzboog]) 1962. 288 S., geb.

Hermann Lübke (Hrsg.): Die Hegelsche Rechte. Texte aus den Werken von F. W. Carové, J. E. Erdmann, K. Fischer, E. Gans, H. F. W. Hinrichs, C. L. Michelet, H. B. Oppenheim, K. Rosenkranz und C. Rössler. Stuttgart/Bad Cannstatt (Friedrich Frommann Verlag [Günther Holzboog]) 1962. 330 S., geb.

Der Zerfall der Hegelschen Philosophie und Schülerschaft nach dem Tod des Meisters in eine Rechte und Linke ist als Tatsache des 19. Jahrhunderts jedermann gegenwärtig. Die Dokumente dieser Entwicklung, unter deren Auswirkung wir noch stehen, werden weit seltener gelesen, auch wenn sie in den Gesamtausgaben der beteiligten Autoren stehen; noch seltener dann, wenn sie längst vom Markt verschwunden und auch in den Bibliotheken nicht mehr leicht zu finden sind. Die Idee des auch sonst für Reprints und Reprisen der Philosophie- und Geistesgeschichte verdienten Verlags, wenigstens in Auswahl die Texte der Hegelschen Linken und Rechten zugänglich zu machen, ist daher höchst begrüßenswert. Dabei kann es nicht meine Absicht sein, in dieser durch mein Verschulden ohnehin sehr verspäteten Anzeige mehr als einen Anreiz zur eigenen Arbeit zu vermitteln. So ansprechend die Bände äußerlich aufgemacht sind, im Format freilich etwas quer, so sehr regen sie den Appetit des Lesers an. Und das sollen sie ja auch.

Ganz von selber drängt sich uns die Hegelsche Linke zuerst entgegen. Immer hat sie mehr Lärm als die Hegelsche Rechte gemacht. Fast alle Autoren, die K. Löwith auswählt und zu Worte kommen läßt, leben wenigstens noch als Namen in unserm Bildungsbewußtsein, Moses Hess vielleicht ausgenommen. D. Fr. Strauß freilich, für die Theologiegeschichte der wichtigste Links-Hegelianer, fehlt völlig. Aber auch ohne ihn bestätigt sich an Löwiths Auswahl, daß zusammen mit der Politik Religion und Theologie, oft ausdrücklich, immer unausgesprochen, das eigentliche Thema waren. Die Texte reichen von einem knappen programmatischen Passus Heinrich Heines (39/40) über ziemlich kurze Texte von A. Ruge, M. Hess und M. Stirner bis zum Kern und Hauptstück der Sammlung: von Seite 75 bis Seite 226 hat Bruno Bauer das Wort, zunächst mit seiner kulturpolitischen Programmschrift ‚Rußland und das Germanenthum‘ (1853), dann mit der ‚Posaune des jüngsten Gerichts über Hegel den Atheisten und Antichristen‘ (1841), über einhundert Druckseiten: gewiß eines der amüsantesten und fast immer geistreichen Dokumente des Vormärz, wenn nicht des ganzen Jahrhunderts. Hegel wird im Stil der Berliner Evangelischen Kirchenzeitung als Atheist und Antichrist denunziert und demaskiert, mit vielen schönen und aufschlußreichen Zitaten des Meisters und mit noch mehr schrecklich angeklebten Bibelzitaten im Stile der Erweckungsbewegung und ihrer frommen Polemik, im ganzen vielleicht doch nicht völlig geeignet, den Kern eines solchen Textbandes auszumachen. Aus D. Fr. Strauß wäre mehr zu holen gewesen, wenn schon der Polemik mit Recht so viel Raum gegeben werden mußte.

Ein paar knappe, aber eindrucksvolle Texte aus Feuerbach (z. B. über sein Verhältnis zu Hegel), aus K. Marx (z. B. die vielzitierten Passagen aus der Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie mit der Konstituierung des Proletariats als Voraussetzung einer möglichen Revolution (256–267), aber auch über die Frage der Judenemanzipation) und aus Kierkegaard – nicht nur mit seiner Kategorie des Einzelnen, sondern auch mit bemerkenswerten Sätzen zur Lage um 1848 – runden die Auswahl ab.

Löwith schickt eine ziemlich ausführliche (7–38) und sehr gehaltvolle Einleitung voran. Als vielleicht bester Kenner jener Zeit und als Philosoph von heute hat er

viel zu sagen. Dem Leser wird deutlich, wie gerade das Ineinander von Theorie und (programmatischer) Praxis der Hegelschen Linken zu ihrem Glanz und zu ihrem Elend verholfen hat; nicht nur am äußeren Scheitern der Autoren dieser Richtung läßt sich das ablesen, sondern auch am Versanden ihrer Programme. Löwith betont, daß mit dem Thema von Geschichte und Geschichtlichkeit seit Hegel etwas Neues in die Philosophie kam: nicht mehr der Kosmos und seine Physik und Metaphysik beschäftigen die Geister, sondern eben Geschichte und Geschichtlichkeit, und damit das Wandelbare. Löwith betrachtet das durchaus nicht als reinen Gewinn. „Diese unphilosophische Auslieferung an das geschichtliche Denken ist nicht nur dem historischen Materialismus von Marx und dem politischen Historismus von Ruge eigen-tümlich; sie kennzeichnet auch alles nachhegelsche und nachmarxistische Denken des westlichen common man, der kein Kommunist ist . . . Wenn uns die Zeitgeschichte etwas lehren kann, dann offenbar dies, daß sie nichts ist, woran man sich halten und orientieren könnte. Sich inmitten der Geschichte an ihr orientieren wollen, das wäre so, wie wenn man sich bei einem Schiffbruch an den Wogen anhalten wollte“ (38). Auch wer Löwith hierin nicht so ganz beistimmen möchte, wird beim Studium der Hegelschen Linken bemerken, daß sie das Modell der heutigen Diskussion bildet.

Noch höher muß man Gewicht und Verdienst der Anthologie einschätzen, die Hermann Lübbecke der ‚Hegelschen Rechten‘ gewidmet hat und mit der er sie der Vergessenheit zu entreißen versucht. Er begründet seine Auswahl in einer ausgezeichneten, freilich fast zu knappen Einleitung (7–17). Das Unternehmen kommt einer Wiederentdeckung gleich. Denn auch der Liebhaber des 19. Jahrhunderts kennt von den hier versammelten Autoren die meisten bestenfalls dem Namen nach; der Theologe kennt von Rosenkranz vielleicht auch noch die theologische Enzyklopädie (1831); andere Namen leben nach in der großen Hegel-Ausgabe; wieder andere als Philosophie-Historiker, so der Professor par excellence, Kuno Fischer, und sein Lehrer J. E. Erdmann, dessen siebenbändige Philosophiegeschichte der Neuzeit 1931 nochmals gedruckt wurde, und der noch 1867 mit einer Predigtsammlung hervortrat.

Aus Lübbeckes, übrigens von ihm selbst so bezeichneter Anthologie ergibt sich: die Hegelsche Rechte war politisch keineswegs ‚rechts‘. Den konservativen Balten Erdmann ausgenommen, waren alle ihre Vertreter liberal, am Geschehen von 1848 intensivst beteiligt, u. a. mit eigenen Denkschriften und Verfassungsentwürfen. So kamen sie in der Folgezeit mit dem ganzen politischen Liberalismus ins Gedränge und gerieten in Vergessenheit. Lübbecke schildert den Gang der Dinge eindrucksvoll genug: „Der Ausgang der 48er Revolution bedeutet für die Hegelianer die große Enttäuschung. Sie reagieren darauf vielfach mit resignierter Zuwendung zu wissenschaftlich-literarischer Tätigkeit, die ihnen die politische Misère aus den Augen brachte. Oder sie blieben unverdrossen und wurden alsdann, sofern sie zuvor geschwärmt hatten, ‚realistisch‘. Statt Verfassungen zu projektieren, entwarfen sie nun Bürgervereinsstatuten. Und nicht mehr vor dem Forum der Menschheit erhoben sie ihre Stimme, sondern im Kreisblatt. Die alten politischen Prinzipien und Ideale blieben freilich in ihrer Reinheit bewahrt und fanden ihre Kultur in der Bewunderung, die man der politischen Welt Angelsachsens entgegenbrachte“ (16). Im übrigen blieben die Rechtshegelianer mindestens in der Universitätswelt einflußreich genug. Wie aus den sehr verdienstlichen Kurzbiographien und -bibliographien der Lübbecke'schen Auswahl hervorgeht, erstrecken sich ihre Daten bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. In der Person C. L. Michelets (1801–1893) reicht die alte Hegelschule bis fast an den Neu-Hegelianismus heran (326). Michelet bekam noch 1892 einen Festgruß zum 90. Geburtstag, dargereicht von Mitgliedern der 1843 von ihm mitgegründeten Berliner Philosophischen Gesellschaft. Daß nach der Jahrhundertmitte der Streit um Darwinismus und Materialismus so erbittert verlief, erklärt sich u. a. auch aus der noch herrschenden Position der Rechtshegelianer. Sie wehrten sich um ihre Stellung.

Die von H. Lübbecke ausgewählten Texte sind vor allem politisch-historischen Inhalts; einige auch philosophiegeschichtlich. Obwohl viele Rechtshegelianer von der

Theologie kamen, tritt das theologische Thema in diesen Texten stark zurück. Man kann diesen Autoren nicht vorwerfen, daß sie die soziale Frage ignoriert hätten; daß sie sie nicht zu lösen vermochten, wird allerdings auch deutlich. Natürlich liegt auf den sprachlich sehr kultivierten und oft geistvollen Abhandlungen zur Politik und Geschichte einiger Staub. Dennoch geht von manchen Beiträgen z. B. von Rosenkranz' Abhandlung über öffentliche Meinung oder über den Begriff der politischen Partei' eine unmittelbare Wirkung aus. Am stärksten greift er in die heutige Debatte ein mit dem Kapitel über Hegel (29–47), obwohl oder gerade weil er fast nur den politischen Hegel darstellt. Vergleicht man dieses Hegelkapitel mit dem Pamphlet Bruno Bauers, das Löwith in die Mitte seiner Auswahl gestellt hat, dann fragt man sich ernstlich, warum die Hegelschen Rechte so völlig vergessen werden konnte.

*Münster i. W.*

*K. G. Steck*

Herwart Vorländer: *Kirchenkampf in Elberfeld 1933–1945. Ein kritischer Beitrag zur Erforschung des Kirchenkampfes in Deutschland (= Arbeiten zur Geschichte des Kirchenkampfes, Ergänzungsreihe, Band 6). Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1968. 672 S. kart.*

Der Verf., vor einigen Jahren mit einer vortrefflichen Dissertation über „Ev. Kirche und soz. Frage in der werdenden Industriestadt Elberfeld“ hervorgetreten, wendet sich in dem jetzt erschienenen Werk dem Kirchenkampf in Elberfeld zu. Das Buch hat der Bonner Theologischen Fakultät als Habilitationsschrift vorgelegen. Ein umfangreiches Material wird in ihm ausgebreitet, das in sehr ausführlichen Zitaten zur Sprache kommt. Unter der Fülle des auf diese Weise Gebotenen tritt die Kunstform der historischen Erzählung bisweilen zurück. Aber wie der Verf. seinen Stoff vorführt, verdient alle Anerkennung und macht die Lektüre zu einem aufregenden Erlebnis. Unversehens gerät der Leser mitten in das Getümmel und erlebt fast unmittelbar kirchliche Straßenschlachten und Belagerungskämpfe, hört den rhetorischen Donner der Streitenden. Wer die Hauptakteure des Widerstandes persönlich gekannt hat, kann dem Verf. nur zustimmen: ja, so waren sie, die pastöralen Recken auf dem reformierten Feldherrnhügel, die wie die Götter der griechischen Sage in die Arena hinabstiegen und unmittelbar die Führung des Kampfes übernahmen. Sie waren unerbittlich, wenn sie den Gegner einmal als Gegner erkannt, sich an ihn herangeschlichen und in das Weiße seines Auges geblickt hatten, aus dem für sie nur Verrat an der Wahrheit glitzerte. Jedes Ansinnen eines Ausgleichs mit Empörung von sich weisend, hatten sie sich schließlich wie heißatmende Ringer im theologisch-kirchlichen Clinch so verklammert, daß nur ein himmlischer Schiedsrichter über sie mit Erfolg sein Tuch hätte werfen können. Es kam der Krieg. Mit ihm das Ende. Zwei Bombenangriffe im Sommer 1943 verwandelten das Wuppertal in eine Ruinenlandschaft.

Wir sind heute fast 30 Jahre von dem, was unter der Sammelbezeichnung Kirchenkampf bereits in die Geschichtsschreibung eingegangen ist, entfernt. Der Abstand braucht jedoch keineswegs das Gewicht dessen, um das es ging, zu verringern, schon gar nicht die Wertungen zu verlagern. Die Männer, die damals in Elberfeld für Bekenntnis und Lehre leidenschaftlich stritten und dabei die Zügel so straff anzogen, daß sie zerrissen, werden immer unsere Achtung besitzen. Sie ruhen heute in der Nähe der Gräber von Kohlbrügge und Wichelhaus und gehören dieser theologie- und kirchengeschichtlichen Tradition an. Und in den verborgensten Falten ihrer trotzigen Herzen lebte die geheime Sehnsucht, daß Glaube und Geschichte doch wieder zu einer Konkordie kommen mögen. – Aber das Phänomen „Kirchenkampf“ wird der Historiker heute sachlicher betrachten müssen und sich ihm nur ohne Benutzung von Salböl und Weihwasser nähern dürfen. Was in dem Buch von Vorländer wie eine isolierte Lokalgeschichte aussieht, gehört gleichwohl wie der ganze Kirchenkampf einem größeren Zusammenhang an, der das leidvolle politische und theologisch-kirchliche Schicksal der Deutschen umschließt. Der Verf. sagt das nicht so. Aber die selbstlose Art, wie er die Quellen sprechen läßt, macht diesen Horizont